

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etais-, Cartonagen-Arbeiter
Sutirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal inkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhlner, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 7.

Stuttgart, Sonnabend, den 16. Februar 1889.

5. Jahrg.

Der schräge Goldschnitt und seine Herstellung.

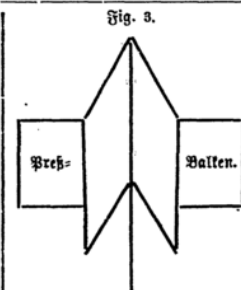
Welcher Buchbinder, und mochte er ein noch so tüchtiger Goldschnittmacher sein, hätte es wohl noch vor 20 Jahren für möglich gehalten, daß der Goldschnitt, der doch mit all seinen Variationen schon Jahrhunderte alt ist, noch ein solches ausgedehntes Feld finden würde, wie er es tatsächlich heute durch den schrägen Goldschnitt mit seinen unzähligen verschiedenen Formen gefunden hat. Ja, hätte man früher einem kleinen Meister, der seine mit Goldschnitt zu versehenen Bücher niemals fest genug empresen konnte, gesagt, man könne auch einen guten Goldschnitt herstellen, ohne daß die Blätter an die er kommt die geringste Pressung brauchen, er hätte einen sicher ganz gehörig ausgelacht. Und heute giebt es keine Form mehr, an die nicht schräger Goldschnitt gemacht wird. Man sehe sich nur die heutigen Gratulationskarten an, da giebt es Palette, Clippen, runde Karten, Wappen, Sterne, Kreuze, ja sogar fein gezähnte Blätter, und alles mit schrägem Gold-, Silber- oder Farbenschnitt versehen. Und doch ist eigentlich der Schrägschnitt auch schon alt, man braucht nur ein mit Hohlgoldschnitt versehenes Buch aufzuklappen und man wird finden, daß an der langen Seite des Blattes sich schräger Goldschnitt befindet; es ist deshalb eigentümlich, daß früher noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, einfach einen halben Hohlgoldschnitt an Karten zu machen. Dieser kluge Kopf mußte erst in neuerer Zeit ein Amerikaner sein und man kann diesem Manne, dessen Name ich leider nicht weiß, wohl sehr dankbar sein, denn er hat einen neuen Erwerbszweig aufgedeckt, der wieder vielen Arbeitern Brot giebt.

Es mag wohl etwas über 10 Jahre her sein, daß der Schrägschnitt in Deutschland Eingang fand und wie ungeheuer schnell hat er sich verbreitet und weiter entwickelt. Es war im Anfange eine lohnende Arbeit, Schrägschnitte zu machen, es war etwas neues und wurde gut bezahlt, aber leider bemächtigte sich die alles niederdrückende Schmutz-Konkurrenz auch dieses Zweiges; eine Firma suchte der anderen die Arbeit abzufragen. Die Mittel waren wie immer dieselben: schlechteres Material, man nahm statt Gold Metall und konnte den Karton nicht billig, d. h. schlecht genug bekommen und griff zu dem leichtesten Mittel, billige Ware zu liefern, zu dem Herabdrücken des Arbeitslohnes. Man braucht nur die voriges Jahr streikenden Schnittmacher der Firma Wegel und Raumann in Leipzig zu fragen, mit welcher Geschwindigkeit dort die Bühne herabsanken. Auch die Technik bemächtigte sich dieses Zweiges, und eine Schabmaschine, wo mit Sandpapier überzogene Walzen die Flächen glatt schleifen, vertritt, wenigstens bei geraden Karten, in größeren Fabriken das Schaben mit der Hand.

Es hat wohl schon jeder Kollege Karton mit schrägem Goldschnitt gesehen, aber die große Mehrzahl der Kollegen kann sich von der Herstellung derselben noch keinen rechten Begriff machen. Ich will deshalb, auch um verschiedenen Anfragen zu genügen, die Herstellung des schrägen Goldschnittes beschreiben und zwar so, wie sie jeder Goldschnittmacher ohne Anwendung obiger Maschine leicht machen kann. — Vor allem ist es notwendig, daß die Karten gut geschnitten sind, am besten ist es, man schneidet sie mit der Kreis-Cartonschere, um keinen Grat an die Karten zu bekommen. Wo man sie mit der Beschneidemaschine schneidet, da ferge man für ein scharfes und schartenfreies Messer, denn ist das Messer nicht scharf genug, so hat man einen derartigen Grat an den Karten, daß man sie gar nicht aufziehen kann, sondern gezwungen ist, den Grat erst mit dem Falzbeine nieder zu streichen, was lange aufhält. Scharten erfordern wieder ein längeres schaben und markiren sich trotzdem noch im Schnitt. Auch ist der Stoß Karten so zu schneiden, daß er riggs herum beschnitten ist; ein Schnitt vor dem Messer, also Gegenschchnitt ist nicht zu gebrauchen. Von den so geschnittenen Karten nehme man nun so viel wie man denkt, auf ein Blatt Gold zu brauchen, (bei dreifachem gewöhnl. Karton 150 bis 160 auf 94/94 mm Gold,) bei kleineren Karten nimmt man so viel wie in die Presse gehen ohne herauszuspringen, schiebt sie schräg auf und zwar gleichmäßig, damit nicht eine Karte schrägeren Schnitt bekommt als die andere. Den so aufgeschobenen Stoß legt man auf ein Längebrett, welches noch einmal so lang ist als der Stoß Karten, um die Presse, wenn man sie zum Auftragen auf den Tisch stellt, stützen zu können; (siehe Figur 1.)

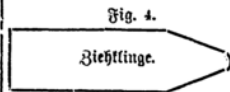
Oben auf den Stoß lege man eine vorn abgeschragte Spalte, diese kann von Holz sein, welches sich gut schabt, am besten eignet sich aber ein sogenannter Matrikendeckel, wie man ihn zum Prägen in Steindruckereien verwendet, (16—20facher Karton.) Hierauf dreht man den Stoß um, so daß das Längebrett oben und die Spalte unten ist, und legt nun einen zweiten Stoß auf das Längebrett; s. Fig. 2. Diesen

Doppelstoß lege man nun vorsichtig in die Presse und drehe diese mit der Hand ziemlich fest zu, man bediene sich hierzu möglichst kleiner und leichter Pressen. Der Doppelstoß in der Presse erhält nun nachstehendes Aussehen, (s. Fig. 3.) Hierauf legt man die Presse vor sich wie beim gewöhnlichen Goldschnitt auf den Tisch, stützt sie mit dem Preßbuecht und man kommt nun zum schaben. Auf das Schaben, die wichtigste Arbeit beim Schrägschnitt, kann nicht genug Sorgfalt gelegt werden, denn wie oft sieht man an Schrägschnittkarten krumme Ecken und Schlangenlinien, welche durch ungleich-



mäßigem oder zu viel schaben an einer Stelle erzielt worden sind. Man muß deshalb schon mehr Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Klingen legen. Man nehme schwache und schmale, (ungefähr 3 cm breite) Ziehlinge und schleife diese, ähnlich wie die Hohlgoldschnittklingen, aber nicht rund, sondern gerade, so daß die beiden geschliffenen Seiten in einen spitzen Winkel zusammenlaufen; oben runde man die Spitze ein wenig ab wie Figur 4, und streiche dann mit einem guten Stahl einen mäßigen Grat daran; gefeilte Klingen sind bei Schrägschnitten schon

bes verschiedenen Kartons wegen zu verwerfen. Um nun das schaben zu erleichtern, und zu vermeiden, daß man viel Staub einathmet, welcher hauptsächlich bei farbigem und Kreidelarton etc. sehr schädlich ist, feuchte man die Karten an; hierbei kommt aber die Qualität des Kartons in Betracht und es ist deshalb notwendig, daß ein jeder erst mit seinem Karton einen Versuch macht, was er am besten vertragen kann, ehe er die ganze Partie in Angriff nimmt; es könnte sonst leicht vorkommen, daß ihm die Karten so zusammenkleben, daß man sie gar nicht wieder auseinander bekommt. Bei Naturkarton kann man Wasser nehmen, ebenso bei einseitigem Kreidelarton, aber hier nur ganz wenig anfeuchten, bei schwarzem und Chromofarton, bei Holz- und anderer Pappe, ebenso bei 2seitigem Kreidelarton nehme man etwas dicken Kleister und reibe die zu schabende Fläche damit ab. Ist dieses geschehen, so nehme man die Ziehlinge in die rechte Hand, mit der linken Hand hält man die Presse gegen den Druck von rechts, und schabe nun von unten nach oben, (also von der Spalte nach dem Längebrett,) die Fläche ziemlich glatt, dann fasse man die Klinge mit beiden Händen und schabe nun noch die Länge nach über den Schnitt hin, bis er vollständig fertig und ausgeschafft ist. Schlecht ausgeschaffte Stellen geben im Stoße weiße Flecken und an der einzelnen Karte einen ungleichmäßigen Schnitt. Auch vermeide man bei Goldschnitten das schaben von 2 Seiten, da sich dann die Schabstriche, hauptsächlich bei weichem Karton markiren und rot werden, was bei Aluminium- und Metallschnitten nicht der Fall ist. Nach dem schaben reibe man den Schnitt mit Kleister ab; es empfiehlt sich hier, den Kleister nicht ganz herunter zu reiben sondern man streiche ihn mit dem Ballen der Hand ordentlich gleichmäßig breit, worauf man den Schnitt mit Bolus überfährt und trocken läßt. Sollten die Karten oben auseinander



sperrten, was bei schwachem Karton leicht vor-
kommt, so schiebe man einen keilförmig abge-
schrägten Pappstreifen vor dem abreiben mit Meißel
unter. Bei Chromo- oder weichen und rauhem
Karton, sowie bei Pappe, hauptsächlich bei Holz-
pappe, empfiehlt es sich, den Schnitt vor dem
Auftragen zu glätten.

Man kommt nun zum Auftragen: Es ist
ein Irrthum zu glauben, daß man je nach Qua-
lität des Kartons, bei Aluminium und Metall
unbedingt stärkeres Eiweiß haben müsse; man
kann zu allen Schnitten dasselbe Eiweiß ver-
wenden wie zu Goldschnitt, (ein Eiweiß auf ein
gutes halbes Liter Wasser.)

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Berlin. (Fachverein u. freie Hilfskaffe.) Schreiber
dieses kann leider nicht umhin, den Kollegen eines
aus der Hauptversammlung der Leipziger Central-
kranken- und Verwaltungskasse Berlin, zur Kenntnis
zu bringen. Dieselbe tagte am 20. Januar 1889 in
den Anmihallen und war recht gut besucht, doch muß
ich hier gleich bemerken, daß als ich den Saal betrat,
es mich ordentlich befremdete, denn man sah eben
vollständig fremde Gesticulanten und zwar mit einer ge-
ringen Ausnahme nur ältere Kollegen, die man im
Fachverein nie zu sehen bekommt. Ungefähr um 12
Uhr Mittags eröffnete der Vorsitzende die Versam-
lung mit nachstehender Tagesordnung: 1. Kassenbericht,
2. Neuwahl des Gesamt-Vorstandes, 3. Verschiedenes.
Ueber den 1. und 3. Punkt will ich hinweggehen und
mich zum 2. Punkt wenden, weil dieser den Haupt-
zweck meines Schreibens bildet. Die Wahl der ersten
4 Vorstandsmitglieder verlief debattenlos, weil alle
neu vorgeschlagenen ablehnten und folgebesseren nur
die Alten übrig blieben und ihr Amt wieder annahmen.
Nun kommt das Interessanteste, die Wahl der 14
Beisitzer. Als hierzu die Diskussion eröffnet wurde,
hatten sich verschiedene Fachvereins-Mitglieder zum
Wort gemeldet und es entspann sich eine lebhafteste
Debatte daraus. Die F.-V.-Mitglieder machten unter
anderem darauf aufmerksam, daß die Kollegen so viel
wie möglich Leute aus dem Fachverein wählen sollten
und als sich ein älteres Mitglied noch erdrehte, gerade
keine Lobrede über einige der älteren Vorstands-Mit-

glieder zu halten, da selbige dem Fachverein fernstehen,
erklärte der Herr Vorsitzende, daß er es durchaus
nicht mehr dulden werde, wenn ein Mitglied in seiner
Rede für den Fachverein Propaganda macht, und daß
es durchaus nicht in die Krankenkasse hingehöre, auch
nur den Fachverein zu erwähnen. Und dieses äußerte
er unter Beifallsbezeugungen solcher Kassenmengen,
die mit einigen Ausnahmen keinen eblernen Gedanken
aufkommen lassen. Jedoch muß ich hier noch bemer-
ken, daß der Herr Vorsitzende Mitglied des hiesigen
Fachvereins ist, aber gerade die Herren Vorstands-
mitglieder, die nicht im Fachverein sind, namhaft
machte und sie als tüchtig bewährte Vorstandsmit-
glieder zur Neuwahl empfahl. Zu bemerken habe ich
noch, daß unter verschiedenen Reden der älteren Kol-
legen, (Nicht-Fachvereins-Mitglieder) immer wieder
hervorgebracht wurde, daß meistens nur junge
Leute im Fach-Verein angehörten. Es ist dies
meiner Meinung nach doch recht beschämend für die
Älteren, die eigentlich den jungen Leuten mit gutem
Beispiel vorangehen sollten. Leider ist es eine That-
sache, die sich nicht bestreiten läßt, daß die besten
Kräfte dem Verein fernstehen und gerade diejenigen
Herren, die früher Feuer und Flamme für die Sache
waren, die haben jetzt nicht stichhaltige Gründe genug
anzuführen, weshalb sie dem Verein den Rücken kehren.
Gerade jetzt, wo der Verein existenzfähig ist und wo
er von der Behörde nichts mehr zu fürchten hat, da
sollten diese Herren bestrebt sein, den Verein durch
ihre Kraft zu unterstützen und nicht die Hände im
Schooße ruhen lassen. Doch jetzt wieder zur Sache.
Ich war stets der Meinung und habe mich auch dahin
belehren lassen, daß die freien Hilfskassen von frei-
denkenden Arbeitern ins Leben gerufen sind, um als
unabhängig und selbstständig dazuzutreten. Die Fach-
organisation ist meines Wissens nach auch von frei-
denkenden Arbeitern geschaffen worden und ist bestrebt,
noch viel humanere Zwecke zu erreichen, gewissermaßen
der Krankenkasse vorzuarbeiten, denn die Organisation
erstrebt unter anderem die materielle Besserstellung
ihrer Mitglieder. Wie wir alle wissen, leidet die
große Mehrzahl der Kollegen an Notwendigsten
Mangel, denn es ist ihnen nicht vergönnt, ein regel-
rechtes Leben zu führen und durch die öftere Arbeits-
losigkeit und Entbehrungen wird der Körper schließlich
stief und krank. So glaube ich mit Recht annehmen
zu können, daß beide Organisationen wohl verstant
mit einander sind und da in Fachvereinen stets für
die Centralkaffe eingetreten wird, ist es wohl auch am
Platz, wenn Fachvereins-Mitglieder in einer Kranken-
kassen-Versammlung den älteren Kollegen erzählen,
daß ein Fachverein der Buchbinder und verw. Berufs-

genossen in Berlin existiert. Zum Schluß wünsche
ich noch, daß es gelingen möge, einen anderen Geist
in viele Vorstände der Verwaltungsstellen hineinzu-
bringen, denn bis jetzt ist vorherrschend — der abge-
schlossene Kaffegeist.

Bielefeld. Verfloßen sind die schönen Stunden,
welche alle Kollegen und Bekannten zu unsrem am
Sonntag den 28. Januar im Saale des Arbeiter-
Bildungsvereins stattgefundenen 5. Stiftungsfeste
herangelockt hatten. Gegen 9 Uhr wurde das Fest
durch einige Tänze eröffnet, und trafen auch unsere
Vereinskollegen von Detmold ein, um das Stiftungs-
fest in unserer Mitte zu feiern. Kollege Schmidt
hielt die Festrede, in der er in kurzen aber kernigen
Worten darauf hinwies, was der Verein in dem ver-
flossenen Jahre zu ertragen gehabt und wie es nun
eine um so größere Freude ist, daß sich der Verein
in letzter Zeit wieder so emporgehoben hat. Erfreut
wurden wir durch Telegramme aus Hamburg, Min-
den, Münster, Bismold, Göttingen. Glückwünsche
schreiben waren eingelaufen von Kollege Gronemeyer
und Munder und von Berlin, Chemnitz und Duis-
burg-Muhrort. Als die verschiedenen Glückwünsche
verlesen wurden, stimmten alle Festteilnehmer in ein
dreifach donnerndes Hoch ein. Möge dieses Fest dazu
beitragen haben, die noch fernstehenden Kollegen
unserer Organisation wieder zuzuführen, da es doch
fast sämtliche Gründer des Vereins waren. Möge
der Verein noch viele Jahre hindurch blühen und
gedeihen, damit derselbe mit festen Kräften dastehet,
wenn an uns einmal die Reihe kommt.

NB. Sämtliche Fachschriften des Buchbinder-
Unterstützungsvereins liegen für jeden Kollegen
in unserm Vereinslokal „zur Harmonie“ frei aus.

Mit kollegialischem Gruß

J. L.

Duisburg-Muhrort. Nach langem Schweigen wie-
der ein Lebenszeichen. Am 20. Januar cr. feierten
wir unser 3. Stiftungsfest im Saale des Hotel Stauch
in Muhrort. Dasselbe verlief programmgemäß in
schönster Weise. Nachdem einige Musikpiecen vorge-
tragen, gab eine Theatergesellschaft ein kleines Lust-
spiel, „Dir wie mir“ oder dem Herrn ein Glas Wasser,
unter allgemeinem Applaus zum Besten. Alsdann
folgten einige Quartett-Vorträge von Mitgliedern des
Gesangvereins „Gemüthlichkeit“, wovon eines mit
Zitherbegleitung des Kollegen Omeko sehr schön vor-
getragen wurde. Dann hielt Kollege Schwierte eine
Ansprache, worin er den Gästen und besonders den
auswärtigen Kollegen von Düsseldorf und Krefeld
seitens des Vereins für ihre zahlreichste Teilnahme
seinen Dank aussprach, dann forderte er die noch fern-

Zwei ungleiche Schwestern.

Aus dem Leben nachgezählt von W. T.

(Fortsetzung.)

„Liebe Schwester, hättest Du mir heute nicht
mitgeteilt, daß Du uns vielleicht für immer
verlassen würdest, ich hätte über das was ich
nun doch aussprechen muß, jedenfalls für immer
geschwiegen. Dir hat die Natur all die Gaben,
die nur ein Weib zu zieren vermögen, in über-
reichem Maße gespendet, Du bist aber auch
sehr eigensinnig erzogen, und, was nicht gerade
eine Zierde des Weibes ist, sehr jähzornig, der
Vater hat zu viel Nachsicht geübt, und ich, nun
ich habe es nicht besser gewußt. Dich liebes
Kind hat man auf den Händen getragen, der
Vater setzte alles daran, Dir eine außerordent-
liche Erziehung zu geben und besonders, da er
musikalisches Talent und reine Stimme bei Dir
entdeckte, opferte er alles, um die vorhandenen
Talente zu pflegen. Ein so guter Rechner auch
der Vater war, so mangelhaft war seine Wirtschafts-
weise. Du bist leider zu früh reif und selbstän-
dig geworden und zum Teil gegen Deinen Willen
viel zu früh in die große Welt getrieben, und
doch leitete Dich immerhin noch eine schützende
Hand. Der Vater war stets bei Dir; ich bin
unter Kleinlichen, spießbürgerlichen Verhältnissen
unter der schützenden Hand der Mutter groß
geworden, habe aber kaum das Weichbild der
Stadt überschritten, ich lebte in diesen beschränkten
Verhältnissen still weiter. Wenn Du zu früh in
die große Welt getreten bist, wurde ich durchs
Schicksal ohne jede Stütze viel zu spät in die
Welt getrieben; so war ich in Bezug auf das
öffentliche Leben eben so unerfahren als das

unerfahrenste Kind. Ich mußte alle meine Er-
fahrungen mit herben Kränkungen bezahlen. Nun
so höre: In unserer Heimat Th. war, wie Du
weißt, auch eine Filiale des großen Sticker-
Geschäfts von H. in L. Unsere gute Mutter
war nicht nur eine sehr gute Zeichnerin, sondern
auch geschickt und erfindend in selbständigen
Entwürfen, ein außerordentlicher Farbensinn kam
ihr dabei noch zu statten. Was sie früher nur
aus Neigung getrieben, konnte ihr nun bei dem
dürftigen Einkommen des Vaters einen Verdienst
ermöglichen, um so einigermaßen den Mangel
an Einkommen auszugleichen. Auch ich wurde
unter der gebührenden Leitung der Mutter sehr
geschickt im Zeichnen und Sticken. Leider nur
zu bald mußte auch ich ernstlich bedacht sein, so
viel als möglich unser spärliches Einkommen zu
erhöhen, denn bald nach dem Tode der Mutter
wurde der Vater pensioniert und Du brauchtest
noch eine außerordentliche Pflege. Die Wohnung
im Schulhaus mußte geräumt werden, und so
bezog wir unserm alten Buchbinder gegenüber
eine kleine bescheidene Wohnung.

Die Arbeitslöhne in dem Stickergeschäft
waren nun freilich recht geringe, denn man hatte
ja die Filiale nach Th. verlegt, um möglichst
billige Arbeitskräfte zu haben, aber bei außer-
ordentlichen Leistungen mußte auch besser bezahlt
werden. Der seitherige Geschäftsleiter der Firma
H. war ein alter lieber Herr, unter dessen Lei-
tung auch die Stickerinnen in der Fabrik noch
immer gut bezahlt wurden, auch die Behandlung
war eine humane. Der alte Herr starb, einem
jungen Reisenden wurde nun die Leitung über-
tragen und nun wurde wohl vieles anders aber
nicht besser.

Unter der früheren Leitung hatte die Mutter
und später auch ich den Vorzug, in unserer Be-
hausung arbeiten zu können, jetzt wurde gewünscht,
ich möge in der Fabrik arbeiten; nach meiner
entschiedenen Weigerung blieb es beim alten.
Es wurden nun aber auch allerlei Klagen über
den neuen Geschäftsführer laut, wie ordinär und
brutal derselbe die Mädchen behandle; sein ganzes
äußeres Auftreten erschien roh und rücksichtslos
gegen jedermann. Es mochte wohl viel dazu
beitragen haben, daß dieser junge Mensch in
Th. geboren war, viele ältere Arbeiterinnen
kannten denselben noch aus der Schulzeit, sowie
auch dessen Eltern, deren einziges Kind er war.
Der Vater desselben war ein sogenanntes Stadt-
original, der viel von sich reden machte; am
Bahnhofausgang hatte er das ausschließliche Pri-
vilegium, immer „warme Würstchen“ verkaufen
zu dürfen, die Mutter desselben hatte infolge
ihres „grünen Warenhandels“ auch auf ihrem
Gebiete eine gewisse Berühmtheit erlangt. Der
redliche Erwerb der Eltern wäre ja nun für
einen strebsamen Sohn keine Schande gewesen,
wäre nur der Sohn nicht brutal und sehr an-
maßend geworden; es mag ja auch sein, daß er
so wurde, weil er als Knabe bis zur Entlassung
aus der Handelsschule, (dieselbe hatte einen guten
Nuf) stets in seinem Heimatsort verblieb, und
dadurch auch stets wegen dem Geschäftsbetrieb
der Eltern, dem Hohn und Spott seiner Schul-
kameraden ausgefetzt war. Er gehörte eben nicht
zur guten „Gesellschaft.“ Die Eltern als zwei
ungewöhnliche Originale verachtet, da ist es wohl
möglich, daß das junge Gemüt noch mehr ver-
bittert wurde, und diese Verbitterung hat auch
jedemfalls Charakter-Eigenschaften entwickelt, die

stehenden Kollegen und Prinzipale zum regen Beitritt auf. Mit einem Hoch auf die Organisation schloß derselbe. Hierauf folgten noch zwei Lustspiele, „Einer muß heirathen“ und „Die Liebe im Fortsthaue“ unter stürmischen Beifall der Festtheilnehmer. Ein kleiner Ball schloß die schöne Feier. In der Zwischenpause verlas Kollege Watty die eingegangenen Glückwunsch-Telegramme und Briefe, aus Barmen, Berlin, Hannover, Genua, Elberfeld, Bielefeld, Lüdenscheid, Dresden, Leipzig, Gießen. Allen diesen Vereinen für ihre Aufmerksamkeit unsern besten Dank.

E. B.

Leipzig. Am 2. Februar hatten wir im Fach-Verein abermals ein recht interessantes Thema auf der Tagesordnung und zwar einen Vortrag von Cand. oem. Wiesenthal über „die naturgeschichtliche Bedeutung des Wassers.“ Es ist mir nicht möglich, die chemischen Zergliederungen mit ihren zungebrecherischen Benennungen alle wiederzugeben zu können, doch will ich mich bemühen, hier einiges anzuführen. Redner betonte zunächst, daß dies Thema dicke Hände nicht erschöpfen können und vielbeschäftigte Fachautoritäten darin große Studien gemacht haben. Aristoteles hatte bereits in diesem Fache große Erfolge erzielt. Das Wasser ist eins von den 4 Elementen, (Wasser, Feuer, Luft, Erde,) aus welchen die Natur entspringen ist. Nach der Chemie, welche mit ihren 67 Elementen jeden Zweig der menschlichen Thätigkeit berührt, ist das Wasser eine Verbindung von 2 Atomen Wasserstoff und 1 Atom Sauerstoff. Wasserstoff findet sich in den von Vulkanen ausgestoßenen Gasen und ebenfalls in ausgeträumter Luft, ist farb-, geruch- und geschmacklos und $1\frac{1}{2}$ mal leichter denn Luft. Es wird deshalb zur Anfüllung von Luftballons und, da es brennbar ist, zu Prozessen der Feuererzeugung gebraucht. Wasserstoff erhält man durch Zersetzung des Wassers, indem man Wasserdampf über glühendes Eisen leitet. Sauerstoff, ebenfalls ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas ist ein Hauptfaktor einer reinen, gesunden Luft. Bei seinem Ausschluß erkranken die Thiere, er bedingt die Verwesung und viele Verwitterungsprozesse. Sauerstoff befindet sich in den organischen Substanzen der Pflanzen und Thiere und wird von Pflanzen ausgeathmet. Zur bessern Aufklärung chemischer Untersuchungen erläutert Redner den Stahl-Fehrsatz: „Jedem verbrennbaren Körper liegt etwas verbrennbares inne.“ Nach Einführung der Waage in die Chemie im 18. Jahrhundert stieß jedoch Lavoisier diesen Lehrsatz um und stellte statt dessen den Lehrsatz auf: „Jede Verbrennung eines Körpers ist eine Verbindung mit Sauerstoff.“ Aus den zur

Begründung dieses Lehrsatzes angeführten Beispiele des Vortragenden wurde erwiesen, daß in der Natur auch nicht das Geringste verloren geht. Das Wasser unterscheidet sich als hartes und weiches, entspringt auf hohen Bergen und nimmt während seines Laufes mit vielen kristallisirenden Körperchen, namentlich mit doppelkohlensaurem Kalk und Gips feste Verbindungen auf, durch welche es hart wird. Das Wasser, welches sich zu einem stehenden abgefondert hat, ist weich. Da man hauptsächlich weiches Wasser zum Gebrauch, besonders als Lösungsmittel, benutzen kann, so kann hartes Wasser durch Kochen und Stehenlassen an der Atmosphäre und Hin-ufügung von kohlensaurem Natron weich gemacht werden. Trübe, unreine Wasser, in welchen sich bakterische Stoffe befinden, verlieren die Fähigkeit epidem. Krankheiten zu erzeugen, wenn man das Wasser kocht und destillirt. Schlechtes Trinkwasser reinigt man mit 0,25 - 0,5 gr. Alaun pro Liter. Zu Gichtkranken ist nur warmes Wasser von 16 - 18°, um lösende Wirkung zu erzielen, zu nehmen. Das Wasser ist farblos, in starken Schichten aber blau. Bei 0° ist es 773 mal, bei 15° 815 mal schwerer denn Luft und dehnt sich bei 0° bis 100° um 43 tausend seines Volumens aus. Bei 4° C. ist das Wasser am dicksten und dehnt sich bei Eisbildung wieder aus, daher die Eisbildung nur auf der Oberfläche des Wassers. Der Ne. en entspringt aus den Wolken, welche durch die in der Luft schwebenden Anhäufungen von Wassertröpfchen, sowie von andern Wasser erzeugenden Stoffen welche die Luft aufnimmt, gebildet werden. Die Wolken in niedern Schichten der Atmosphäre sind der Nebel. Haben sich die Wolken derraufen in der Luft angehäuft, daß dieselbe sie nicht mehr zu tragen vermag, so fallen sie als Regen herunter. Bei Kälte gefriert der Regen zu Eis, welches infolge der Zerreißung beim fallen dann in ungesonderten Stücken als Schnee fällt. Von den Wolken unterscheidet man Federn-, Schicht-, Regen- und Haufenwolken. Das Baden gereicht dem Menschen zum größten Vortheil und richtet sich die Badezeit nach der Individualität desselben. Die Bäder des Naturheilverfahrens, welchem eine große Zukunft bevorsteht, hält Redner ebenfalls für nützlich für die Gesundheit. Redner schließt sodann seinen 1 $\frac{1}{2}$ stündigen Vortrag mit Dank für die ihm geschenkte Aufmerksamkeit und spricht den Wunsch aus, daß sein Vortrag wenigstens den Zweck haben möge, die Zuhörer zum Leben naturwissenschaftlicher Werte, wie Rohnmäkler, „das Wasser“ zu veranlassen, auf daß ein jeder beim Austritt in die Natur die sich fortwährend abspielenden Vorgänge in derselben mit Verständnis wahrzunehmen vermag. In

der nachfolgenden Debatte wird Herr Wiesenthal mit Fragen überhäuft, welche er jedoch nicht beantworten zu können erklärt, ehe er chemische Untersuchungen vorgenommen hätte. Im Verschiedenen wurden noch mehrere Vereinsangelegenheiten erledigt, von welchen ich später zu berichten Gelegenheit haben werde.

Stuttgart. Am 2. Februar fand hier unsere halbjährliche ordentliche Generalversammlung statt. Dem Thätigkeitsbericht, welchen der Vorsitzende Kollege Föhler erstattete, entnehmen wir folgendes: In der Zeit vom 1. Juli bis letzten Dezember 1888 fand eine außerordentliche Generalversammlung, 11 Mitglieberversammlungen und 14 Vorstandssitzungen statt. Vorträge wurden 7 abgehalten und zwar von Kollege Rheinisch über Verzierung der Buchdeckel, zwei von Herrn Direktor Eckhoff über Naturheilmethoden, einer von Kollege Taute über Volksbildung und Volkslitteratur, ebenso hielt Herr Schriftsteller Stern zwei Vorträge und zwar über die Philosophie des griechischen Proletariats und über Darwinismus. Am 29. und 30. Dezember fand eine Fach-Ausstellung von Hand- und Preßvergoldungs-Erzeugnissen statt, welche mit einem Vortrag über Hand- und Preßvergoldungen von Kollege Vogel verbunden war. An Vergnügungen wurden abgehalten: das Stiftungsfest mit darauffolgendem guten Montag, ein Herbstfest in Gemeinschaft mit den anderen hiesigen Fach- und Unterstüßungsvereinen, ein Ausflug nach dem Rosenstein und das Weihachtsfest. Ferner fand auch ein Besuch der Kgl. öffentlichen Bibliothek statt. In das gleiche halbe Jahr fällt auch die Ausarbeitung der Ortsstatistik, welche seitens der statistischen Kommission 6 Sitzungen in Anspruch nahm. An durchreisende Mitglieder anderer Vereine wurde an Reiseunterstützung die Summe von 86 M. ausgegeben, für am Orte befindliche arbeitslose verheiratete Kollegen die Summe von 87 M. Der Arbeitsnachweis wurde von Arbeitssuchenden 130 mal in Anspruch genommen, von Arbeitgebenden hingegen nur 8 mal mit 13 Arbeiter-Gesuchen. Zugereist sind in der gedachten Zeit 23, abgereist 21, eingetreten 49, gestorben 2 Mitglieber. Der auswärtige Mitgliederbestand beläuft sich am Schluß des Rechnungsjahres auf 22. Der Mitgliederbestand hat sich im verfloffenen Jahre, wenn auch nicht erheblich, so doch wieder um 25 Kollegen vermehrt; er betrug am 1. Januar 1889 225 Mitglieder. Was den Versammlungsbesuch anbelangt, so war derselbe ein recht befriedigender. Die Tagesordnungen waren immer interessante, folgebessert auch stets die Diskussion eine lebhaftere. Hierauf dankt der Vor-

aus dem viel verhöhnten und verspotteten „Wirtschaftlichen“ doch einen ganz brauchbaren Reizenden und späteren Geschäftsführer machten.

Mit dem Nachbar Buchbinder waren unsere Eltern schon befreundet, dessen Tochter war meine einzige Freundin. In der Zeit nun, wo Du mit dem Vater auswärts Konzerte gabst, war ich viel bei dem Nachbar, die Abende verbrachte ich regelmäßig da; auch ein Arbeiter, Herr M. war stets da beschäftigt, er gehörte zur Familie, an ein Vereinsleben war damals nicht zu denken, das Herbergswesen nicht besonders einladend, so blieb er zu Hause, und so hatten wir unsere Welt für uns. Bis her hatte ich nun meine Arbeiten immer durch eine Wöthin abliefern lassen, nur wenn außerordentliche Bestellungen vorlagen mußte ich ins Comptoir. Schließlich kam der Herr Geschäftsführer selbst in meine Wohnung, um vorgeblich eine wichtige Bestellung zu machen. Er war sehr höflich und zurückhaltend gegen mich und entfernte sich auch sehr bald wieder. Solche Besuche wiederholten sich nun öfter, ohne daß ich eine besondere Veränderung in seinem Betragen bemerkt hätte, war ich ja doch nie in größere Gesellschaften gekommen, um einen Begriff von den Schlichen im Gesellschaftsleben zu haben. So lebte ich arglos weiter, der Herr schien mir anständig. Durch seine Reisen hatte er viel gesehen und gelernt, wußte schön zu erzählen, war überhaupt redgewandt und so fiel es mir nicht auf, daß er wohl länger in meiner Wohnung war als schicklich ist. Aber die Nachbarn hatten gut aufgepaßt und man wurde dreist, erlaubte sich in dem Laden, wo ich meine kleinen Wirtschaftsbedürfnisse einkaufte, zweideutige Spässe. Eines Abends als ich zu meiner Freundin komme,

wurde ich empfangen wie eine Fremde, meine Freundin ging mir verlegen aus dem Wege, die Eltern waren still und in sich gekehrt, endlich brach mein väterlicher Freund das peinliche Schweigen. Martha, suchen Sie sich vor Fremden Geschäftsführer zu schützen, man spricht nichts gutes von Ihnen in der Stadt. — Nun wurde mir vieles klar, wie Schuppen fiel es mir von den Augen; so nahm ich mir vor, meine Arbeiten selbst regelmäßig abzuliefern. Bei dieser Gelegenheit sagte ich dem Herrn Geschäftsführer offen den Grund und was man mir alles nachteiliges nachsage. Ein Näckeln, so eigentlichlich, daß ich plötzlich erröthete, war seine Antwort. Nach kurzer Zeit war er wieder in meiner Wohnung und wurde da recht zudringlich und frech. Ich weiß heute noch nicht, wie ich damals den Muth erhielt, aufstehen, dem Herrn eine schallende Ohrfeige geben, das Fenster öffnen und Hilfe rufen, war das Werk eines Augenblickes. Nun war ich aber auch gebrochen, unfähig irgend noch etwas zu thun, da stürzte mein väterlicher Freund ohne anzuklopfen in mein Zimmer, ohne Gruß und Anrede packt er den frechen Burschen beim Kragen! fort waren sie, und still war es in meinem Zimmer. Was sollte ich aber nun beginnen? Euch schreiben, das wollte ich nicht. So saß ich einige Tage rathlos und einsam in meinem Zimmer, wagte zu niemand zu gehen und wer konnte mir helfen? — Einige Tage später erhielt ich vom Geschäftse neye Arbeitsaufträge und einen sehr verbindlichen Brief, in dem der Geschäftsführer eindringlich bittet, ihm den Jugendfehler zu verzeihen, mit niemand darüber zu sprechen, alles zu vergessen. Mit diesem Brief ging ich zu unserem Nachbar, dort

wurde ich ernstlich gewarnt und mir geraten, wenn es angehe, lieber das Geschäft aufzugeben, der Mensch sei tückisch. — Nun eure Rückkunft mußte ich jedenfalls abwarten, mittlerweile hatte ich aber schon nach L. an das Hauptgeschäft geschrieben. Herr H., der ja einigemal bei uns in G. war, konnte sich meiner noch recht wohl erinnern, er schrieb mir verbindlich, ich möge nur kommen.

(Spendete doch Herr H. unserer guten Mutter einmal für gute geleistete Dienste 25 Thaler, weil seine Firma bei einer Weltausstellung den ersten Preis davon trug, die prämierten Arbeiten waren ausschließlich von der Mutter entworfen und hergestellt.) — Leider war mir ein öffentlicher Standal nicht erspart, unser alter Buchbinder hatte recht, selbst in öffentlicher Gesellschaft hatte mich dieser heimtückische Mensch auf das Allerschmählichste beschimpft, und nur zufällig ist Herr M. der Buchbindergehilfe als Zeuge dagewesen, der ihn dann aber wie einen Schulbuben behandelte und ihn so lange geschüttelt hat, bis er öffentlich widerrief. Siehst Du Kind, und dieser tapfere Ritter wurde mein Mann!

Was ich gelitten, auch wie ihr zurückgekehrt, läßt sich nicht schildern; auch Du Kind, legtest mir einen Teil der Schuld zur Last, ohne erst zu prüfen. Das war hart. Nun zum größten Glück traf mit diesen widerlichen Verhältnissen Deine Verlobung zusammen.“

(Schluß folgt.)

findende allen Mitgliedern, welche im verfloffenen Jahre dem Vereine ihre Dienste widmeten, sowie den Vorstandsmittgliedern für ihre Thätigkeit und dem Buchbinder-Männerchor für seine uneigennütige Mitwirkung bei unseren Vergnügungen, und schließt mit der Bitte, daß auch dieses Jahr jeder seine Kräfte für das Wohl des Vereins einsetzen möge und wünscht, am Schlusse dieses Jahres den Verein auf seiner ihm gebührenden Höhe stehen zu sehen, zum Wohle seiner Mitglieder und zur Ehre der ganzen Organisation. Der vom Kassierer Kollege Lang gegebene Kassenbericht verzeichnet für das 3. Quartal eine Einnahme von 707 M. 36 S., Ausgaben 587 M. 85 S., Kassenbestand 199 M. 51 S.; für das 4. Quartal, Einnahmen 735 M. 59 S., Ausgaben 639 M. 63 S., Kassenbestand 94 M. 96 S. Nachdem seitens der Revisoren Herr Bauermann den Kassenbericht bestätigt, wird der Kassierer entlastet. Die Rechtsschutzkommission war im letzten halben Jahre nicht in Anspruch genommen worden. Die Bibliothek, welche jetzt einen Bücherbestand von 307 Bänden hat, wurde im verfloffenen Jahre 280 mal in Anspruch genommen. Die hierauf folgende Wahl des Gesamt-Vorstandes ergab folgendes Resultat: Kollege Föhler als Vorsitzender, Lang Kassier, Bandt Schriftführer, Hieber 2. Vorsitzender, Hebbel, Dreher und C. Mayer Beisitzer, Thieme und Alfred Meyer Ersatzmänner. Als Revisoren wurden die Kollegen Bauermann und Klaus gewählt, als Bibliothekar Würbach, in die Rechtsschutzkommission: Dietrich, Schopper, Karl Memmlinger, Bergmann und Schellbach, und als Lokal-Expedient Christ. Im Verchiedenen wurde nach langer und heftiger Debatte der frühere Beschluß, zu Stiftungsfesten keine Telegramme sondern Glückwunschscheine zu senden, wieder erneuert. S. W.

Ueber Vegetarismus.

Als ich die Stellungnahme der Redaktion des in Berlin erscheinenden „Vegetariers“ zu den beiden offenen Briefen zu Gesicht bekam, war ich sehr gespannt auf den Beleg, den ich jetzt finden würde und der dem vegetarischen Prinzip einige Berechtigung verleihen sollte, aber hierin hatte ich mich sehr getäuscht. Nach einer kurzen Einleitung und der Vorausschickung meines Satzes: „daß eine rationelle, richtig ausgewählte Pflanzkost für uns zu kostspielig sei,“ bemerkt hierzu die Redaktion des Vegetariers: „Wir meinen, daß unter den heutigen Verhältnissen hohe Preise der Vegetabilien nur eine schon zur Thatsache gewordene hohe wirtschaftliche Bedeutung vegetarischer Ernährungsweise darthun (?) weil (!) sich aus zwingenden Gründen der Verbrauch von Vegetabilien rascher steigert als ihre Erzeugung.“

Nach meinem Dafürhalten war der zweite Satz ganz überflüssig, und es wird auch jedem die Richtigkeit desselben einleuchten; dahingegen hat sich der Herr Verteidiger des Vegetarismus beim Niederschreiben des ersten Satzes offenbar geirrt, er wollte schreiben: „Wir meinen, daß unter den heutigen Verhältnissen hohe Preise der Vegetabilien und der Mehrverkauf derselben ein Zeichen der Zeit sind und die Verminderung des Fleischgenusses in der stets wachsenden Verarmung des Volkes ihre Erklärung findet.“ Im entgegengelegten Falle muß ich annehmen, daß sie sich, die Vegetarier, trügerischen Schlüssen hingeben. Da zwischen Menschen und Thieren trotz alledem ein

himmelweiter Unterschied ist, so habe ich nicht nötig, auf die Auslassungen weiter einzugehen, aber bemerken will ich noch, daß die Menschen zu allen Zeiten mit verschiedenen Anlagen und Bedürfnissen ausgestattet sind und diesem Umstand wird später in weit höherem Grade Rechnung getragen werden können, als es jetzt geschieht.

Mit diesem Vegetarismus ist es also nichts.
Hannover. Anna Leschner

Literarisches.

Soeben ist erschienen das 13. und 14. Heft von der „Französischen Revolution.“ Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789-1804. Von Wilhelm Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. (Stuttgart, Dietz.)

Die Antwort in Nr. 6 d. Stg.

auf die in Nr. 4 enthaltene technische Frage ist in soweit richtig zu stellen, daß der Chromokarton mit dem von der Firma Erlenbach in Fürth zu beziehenden weißen Vergoldpulver nicht einzupulvern, sondern gleichmäßig einzupulvern ist, was sich am besten bemerkstelligen läßt, wenn man eine Büchse mit weißer, dünner Leinwand überspannt, durch die man das Pulver auf die zu bedruckende Stelle klopft. Hauptächlich ist darauf zu achten, daß beim Auftragen des Metalls keine Erschütterung des Pulvers herbeigeführt wird, weil ein Nachdrucken des Kartons möglichst vermieden werden muß.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Greifenwald. Einige Verbandsgenossen zahlen Reise-geschenk. 2. Bülz, Weißgerberstr. 15, von 12 1 und 7 8 Uhr. (Bei 13 Wochen 30 Pfg., bei 26 Wochen und mehr 50 Pf.)

Weimar. Vg. Restaurant Schweizerhaus, Brauhausstr. **Nürnberg.** Vg. Restauration G. Bauer, Schloßfeger-gasse. Alle 14 Tage Samstags 1/29 Uhr, (vom 9. Februar an anrechn.)

Abänderungen in den Vereinsadressen.

Weimar. Alexander Sailer, Deinhardtsgasse 17. II. **Duisburg-Ruhrort.** Emil Hadstein, bei J. Brendow und Sohn, Ruhrort.

Arbeitsmarkt.

Gera. Geschäftsgang gut, Arbeitsgelegenheit vorhanden.

Briefkasten der Redaktion.

J. L. in Bielefeld. „Der Grundstein“, Wochenblatt für die deutschen Maurer und diesen verwandten Berufsgeossen, erscheint in Hamburg und ist unter Kreuzband pro Quartal um Mk. 1.40 zu beziehen von der Expedition, Große Theaterstraße 44, erste Etage in Hamburg.

Korrespondenzen aus Erlangen, Duisburg-Ruhrort und Dresden kommen in nächster Nummer.

Anzeigen.

Central-Kranken- & Begräbniskasse der Buchbinder & verw. Geschäftszweige.

72] **Bekanntmachung.** [2.80

Die Geschäfte des Hauptkassierers sind dem seitherigen stellvertretenden Kassier Herrn P. Städter statutengemäß übertragen worden, als stellvertretender Kassier wurde Herr Ph. Buchmayer aus den Ersatzmännern zugewählt. Geldeinlagen und Briefe für die Hauptkasse sind bis auf Weiteres zu adressiren: An die Hauptkasse der Central-Kranken- & Begräbniskasse der Buchbinder etc.

Herrn P. Städter, Langestraße 29. S. II.

Die Vorstände der Verwaltungsstellen welche mit den Abrechnungen des 4. Quartals im Rückstande sind, fordern wir unter Hinweis auf Abth. K. der Geschäftsordnung um sofortige Einsendung auf.

Leipzig, den 4. Februar 1889.

Für den Vorstand der Kasse:
P. Brandmair.

Buchbinder-Fach-Verein Elberfeld.

Sonnabend den 16. Februar feiern wir unser

II. Stiftungsfest

bestehend aus Concert, Theater und Ball, im Saale des Herrn Obbelode, gr. Klostbahn, Abends 8 1/2 Uhr, wozu alle Kollegen freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

68] „Ein herzliches Ledemoh!“ [0.40
sendet der Fachverein Nürnberg seinem Mitgliede
Otto Bach.

Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder, Portefeinler, Cartonagearbeiter und Linierer zu Leipzig. (G. S.)

Die diesjährige ordentliche **Generalversammlung** [2.-
findet am **Sonnabend** den 23. Februar a. c., Abends 8 Uhr in Hempel's Restauration, Poststraße statt.
Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht,
2. Genehmigung des Jahresberichts,
3. Abänderung der Statuten, §§ 3, Aufnahme, 9, Naturheilkunde, 10, Erwerbssfähige Kranke, 19, Wahl und 21, Caubion betreffend.
4. Etwaige Anträge der Mitglieder, welche, wenn sie zur Beschlußfassung kommen sollen, bis 15. Februar an den Vorsitzenden Herrn J. Amberg, Thomaskirchhof 4, schriftlich einzureichen sind.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

65] **Fachverein Stuttgart.** [2.50

Samstag, den 16. Febr., Abends punkt 8 Uhr

Versammlung
in der **Livolbrauerei, (Ritteraal)**
Tübingerstraße 11. (früher Bardili.)

Tagesordnung:

1. Anträge zum 2. ordentlichen Verbandstag.
 2. Fragelasten. 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Behufs Vornahme der Kontrolle und Abänderung des Statutes sind sämtliche Mitgliedsbücher in nächster Versammlung (16. Februar) abzuliefern.

Die Bibliothek ist Sonntag vormittag von 11 bis 12 Uhr im Vereinslokal geöffnet.

Die Adresse des neugewählten Lokal-Zeitungs-Expedienten ist:

Christian Christ, Ludwigsstraße 4 IV.
Der Vorstand.

Leipzig.

Am 7. Februar starb unser Mitglied Herr
67] **Moriz Helbig** [0.90
aus Langenau im Alter von 23 Jahren.
Die Ortsverwaltung.

71] Mit Hilfe meines patentierten neuen [1.20

Handvergolde Apparats
und meiner vorzüglichen Vergoldmittel
erteile Unterricht im

Rückenvergolden

gebundener Bücher in kürzester Zeit,
längstens 14 Tagen. Honorar nach
Uebereinkunft. Erfolg garantiert.

J. V. Sann, Gießen (Oberhessen).

In einer lebhaften Stadt Westfalens ist eine

73] **Kartonage-Fabrik** [2.20

verbunden mit Buchbinderei, mit sämtlichen Maschinen, Schriften, Platten etc. zu verkaufen; auf Wunsch mit Wohnhaus.

Es bietet sich für einen strebsamen Mann mit ca. 5000 M. Vermögen, passende Gelegenheit, selbständig zu werden.

Gest. Offerten u. A. B. 10 a. b. Exped. d. Zeitung.

70] **Ein Handvergolde,** [1.80

welcher mit vollkommener Sicherheit peinliche Akturatesse verbindet und flott zu arbeiten versteht, erhält dauernde und gut bezahlte Stellung (bei entsprechender Leistung bis 2000 Mk. jährlichen Verdienst) bei

Gustav Fritzsche

Königl. Hofbuchbinder, Leipzig.

Für die freundliche Aufnahme, welche uns gelegentlich des Stiftungsfestes in Münster zu teil wurde, sagen wir hiermit unsern besten Dank und wünschen, daß es dem Verein noch recht oft vergönnt sein möge ein solches Fest zu feiern.

Die auswärtigen Mitglieder des Vereins Münster
66] S. W. Wilh. Kunkel, Hamm. [0.80

69] **Buchbinder-Verein Gera.** [0.70

Dienstag, den 5. März Feier des

5. Stiftungsfestes

in der „Deutschen Reichshalle“ Hospitalstr. 4.
Der Vorstand.